

JOURNAL FÜR DEN ORCHIDEENFREUND

Herausgeber: **V. D. O. F. e.V.**

Vereinigung Deutscher Orchideenfreunde e.V.

Jahrgang **11**

Heft **4** – 4. Quartal / **2004**





Weißer Nonne und Göttervogel

Reiseeindrücke aus Guatemala

Helmut DEUTSCH

Karin und Hannes empfangen uns am Flughafen in Guatemala-Stadt, der Hauptstadt von Guatemala. Wir schreiben den 07. Februar 1999, es ist 19.30 Uhr und schon völlig finster. Die beiden Biologen, Mitglieder unseres Orchideenvereines in Salzburg, sind schon seit einer Woche hier, um mit einem Sprachkurs ihre Spanisch-Kenntnisse aufzufrischen. In den kommenden drei Wochen werden sie unsere Reisebegleiter und Dolmetscher sein, so ist es zumindest geplant. La Antigua, einst 200 Jahre lang die Hauptstadt von Guatemala, ist eine idyllische saubere Kleinstadt, etwa 40 km von Guatemala-Stadt entfernt, weitem bekannt für ihre Sprachkurse. Hier haben Karin und Hannes bereits ein Quartier für uns besorgt, das Hotel „Santa Lucia“, mit schönen, sauberen Zimmern und einem Innenhof. Wir gehen zusammen noch eine Kleinigkeit essen und fallen dann, müde vom langen Flug, alsbald in unsere Betten.

Unsere Reisegruppe ist nun komplett: Karin und Hannes, Linde und Alexander, Richard und Heinz, mein Sohn Oliver und ich. Alle sind wir naturbegeistert, allerdings mit etwas abweichenden Schwerpunkten. Richard und Heinz sind die „Bergfexen“ und wollen die Vul-

kane von oben sehen, während der Rest der Gruppe sich vorwiegend für Tiere, Pflanzen und Kultur interessiert. Unsere Reiseroute ist weitgehend abgesteckt, wir werden uns hauptsächlich im Zentralen Hochland bewegen. Den ersten Tag verbringen wir in La Antigua mit Stadtbummel und anderen Besorgungen, wie Einlösen der Reiseschecks und Auftreiben eines Mietwagens. Guatemalas Währung ist der Quetzal (Q), namensgleich mit dem Nationalvogel des Landes. In einem 9-sitzigen Kleinbus finden wir alle Platz und unser Gepäck noch mit dazu. Wir verbringen noch eine weitere Nacht im „Santa Lucia“ und brechen am nächsten Tag zu unserer ersten Tagesexkursion auf, unser Ziel ist der Vulkan Agua im Süden von Antigua. Die Hälfte unserer Gruppe will zum Gipfel und marschiert voraus, wir restlichen Vier gehen langsam nach und sehen uns den Wald an den Hängen des Vulkanes genauer an. In etwa 2.700 m Höhe geht uns die Luft aus und wir beschließen umzukehren. Bis zum Gipfel sind es noch weitere tausend Höhenmeter. Der Wald ist trocken, mit wenig Epiphyten-Bewuchs und noch weniger Orchideen. Lediglich eine *Isochilus spec.* wächst in großen Büscheln auf den Ästen hoher Bäume.

Wir folgen einem schmalen Seitenpfad durch den Wald und treffen auf eine ebene Graslichtung, die wie geschaffen ist für eine ausgedehnte Mittagspause. Es ist angenehm warm, zahlreiche Kolibris schwirren um blühende Hecken und Sträucher, auf den Wiesen stehen prächtige rote Wildgladiolen mit gelbem Schlund. Wir sitzen im weichen Gras, genießen den Nachmittag mit all unseren Sinnen. Nach zwei Stunden verlassen wir schweren Herzens diesen lauschigen Fleck Erde und wandern weiter auf unserem Heimweg. Weiter unten finden wir mitten im Wald eine beleuchtete Radarstation, an deren Wänden zahlreiche Nachtfalter sitzen, die wohl in der vergangenen Nacht die dort angebrachten Leuchtstoffröhren angefliegen sind. Graue Eulen- und Spannerfalter sind vertreten, aber auch große bunte Augenfalter und Bärenspinner. Ich mache ein paar Nahaufnahmen und wir ziehen weiter. Um 16 Uhr sind wir wieder in Santa Maria, wo wir das Auto abgestellt haben. Wir warten auf die anderen. Im Nu sind wir von einer



Gladiolus spec.

Kinderschar umringt, wir verteilen Kugelschreiber und Luftballons, und es werden immer mehr. Die Bergsteiger kommen von ihrem Gipfelsieg zurück, wir trinken noch ein paar Dosen Bier und fahren in unsere Unterkunft nach Antigua. Es ist Trockenzeit, die Landschaft ist verdorrt, viele Bäume haben die Blätter abgeworfen, die Straßen sind staubig.

Tags darauf geht die Reise zum Lago Atitlan, einem großen Binnensee, der etwa 100 km westlich von Antigua liegt. Die ersten Kilometer fahren wir über eine Asphaltstraße bis Atoleño, danach geht es rechts ab auf eine staubige Schotterstraße, die über einen 2300 m hohen Pass nach Parramos führt. Auf dieser Strecke findet sich ein schöner Trockenwald mit üppigem Epiphyten-Bewuchs. Neben massenhaft Tilandsien und Bromelien, Moosen und Farnen finden wir auch zahlreiche Orchideen: *Encyclia*-, *Maxillaria*-, *Pleurothallis*- und *Epidendrum*-Arten wachsen auf den Stämmen und Ästen der Bäume, die meisten leider nicht in Blüte. Lediglich ein Eselsohr-*Oncidium* lässt seine knallgelben Blüten aus dem Dickicht leuchten, hoch in einem Baum und nur mit dem Fernglas zu erkennen. Es könnte *Lophiaris bicallosa* sein, die wir in den folgenden Tagen noch öfters antreffen werden. Oben auf der Passhöhe ist Kulturland vorherrschend, mit kleinen Äckern und Wiesen, von Heckengehölzen umgeben. Auf einzeln stehenden Krüppelbäumen wachsen in dichten Beständen verschiedene Kleinorchideen, wie *Prosthechea varicosa*, *Pleurothallis fuegii* und *Maxillaria spec.* Im dichten Gestrüpp leuchten die cremeweißen Blütenrispen von *Epidendrum arbusculum*. Wir machen eine Pause, setzen uns auf eine Böschung und lassen die Seele baumeln. In Parramos stoßen wir auf die asphaltierte „Panamericana“, es geht zügig weiter in Richtung Atitlan-See. Wir kommen am späten Nachmittag dort an und finden in Panajachel ein Quartier.

Gut erholt und ausgeschlafen brechen wir tags darauf nach Chichicastenango auf, es sind 1,5 Stunden Fahrtzeit. In diesem traditionsreichen Ort findet donnerstags und sonntags ein Markt statt. Heute ist Donnerstag. Auf



Prosthecea varicosa



Epidendrum arbusculum

dem Markt herrscht ein buntes und fröhliches Treiben, Indios bieten ihre Waren an, es wird gefeilscht und gekauft. Kunstvolle Webereien und Stickereien, Schmuckstücke, Kleider, Vasen und Musikinstrumente ergeben ein unglaublich farbenkräftiges und lebendiges Bild. Die Geschäftigkeit und Lebensfreude dieser Menschen steckt uns an und bald sind wir selbst Teil des Geschehens. Jeder kauft sich Souvenirs und Kleingeschenke für die Daheimgebliebenen, Oliver erwirbt eine Trommel, die er von nun an ständig mit sich schleppt. Kleine Mädchen, hübsch herausgeputzt, lassen sich für einen Quetzal fotografieren, eifrige Buben hantieren an meinen Schuhen und legen bereits die dritte Schicht Schuhpaste auf, als ich der Sache schließlich ein Ende mache. Ich drücke ihnen 5 Q in die Hand, das ist der gängige Tarif fürs Schu-



Markt in Chichicastenango



Mädchen aus Chichicastenango

heputzen. Sie sind unverschämt und wollen 20! Ich erhebe meine Stimme, worauf sie im Menschengetümmel verschwinden.

Am Straßenrand liegen immer wieder Bettler in einem erbärmlichen Zustand, betäubt von Rum oder Drogen. Manchmal drücke ich ihnen eine Münze in die Hand, manchmal nicht. Niemand beachtet diese Menschen, ich glaube, dass sie überhaupt nur uns Touristen auffallen. Für die Einheimischen gehören sie zum Straßenbild. Hat meine Spende etwas bewirkt? Wo fängt es an, wo hört es auf? Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich zuviel habe und jene, die hier am Boden kauern, haben nichts. Ich fühle mich ohnmächtig, die Verteilungsprobleme in diesem Land werden wir sicher nicht lösen können. Tief beeindruckt, das Lärmen des Marktes noch in den Ohren, fahren wir am Nachmittag zurück in unser Quartier. Die Speisekarten sind ziemlich eintönig, es gibt nur Fleischgerichte mit Beilagen wie Kartoffeln, Reis oder die allgegenwärtigen Tor-

tillas, mit bunten scharfen Soßen dazu. Zum Frühstück können wir zwischen warmen Bohnen mit Spiegelei oder einem tropischen Früchteteller wählen.

Heute geht es mit einem Motorboot über den Atitlan-See zum Ort San Pedro am anderen Ufer, die halsbrecherische Fahrt dauert 45 Minuten. Wir wollen die Abhänge des gleichnamigen Vulkans hinauf steigen, unsere Bergsteiger nehmen sich den Gipfel vor. Ein paar Tragtiere samt Führer werden gemietet, wir hoffen, uns dadurch das Schleppen der Rucksäcke zu ersparen. Nach kurzer Zeit jedoch kommen die Tiere nicht mehr weiter, da der Steig zu eng und zu steil wird. Wir nehmen unser Gepäck auf die Schultern und setzen den beschwerlichen Weg alleine fort, die Nachmittagshitze macht uns zu schaffen. Der Vulkan ist bis zur halben Höhe abgeholzt, wir steigen Schritt für Schritt bergauf, durch endlose Kaffee- und Maisplantagen. Endlich kommen wir in den Wald. Es ist totenstill, wir sehen keine Tiere, hören keine Geräusche, nur ein monotones Knarren kommt aus dem Kronendach der Bäume. Auf einer Höhe von 2300 m finden wir ein kleines Plateau, gerade groß genug, um unsere Zelte aufzustellen. Hier wollen wir übernachten. Es ist schon fast finster, wir essen noch etwas und kriechen in die Zelte, es wird eine unbequeme Nacht mit wenig Schlaf.

Zeitig am nächsten Morgen setzen Richard, Heinz, Karin und Hannes den Weg zum Gipfel fort, wir „Ungeübten“ wandern zum Ort San Pedro zurück. Überall liegt Müll herum. Die Sturzbäche nach Regenfällen schwemmen den Abfall die Abhänge hinunter. In den Kaffeeplantagen, zwischen den Häusern und am Ufer des Sees bleibt er schließlich hängen, bis die nächste Regenflut ihn wieder weiter trägt. Mit dem Motorboot geht es zurück in unser Quartier, unsere Bergfreunde kommen am Abend nach. Richard erzählt von kleinen Orchideen, die im Gipfelbereich des Vulkans massenhaft am Boden und an Felsen wuchsen, es handelt sich um *Epidendrum microcharis*. Unser nächstes Ziel ist die Pazifikküste, zwei Badetage werden eingelegt. Wir fahren durch endloses Kulturland und verstreute Ortschaf-

*Epidendrum microcharis*

ten, bis wir schließlich bei der Überquerung der Gebirgskette Sierra Madre in einen herrlichen Nebelwald gelangen. An den Westabhängen der Kordilleren werden die vom Pazifik kommenden feuchten Luftmassen und Niederschläge abgefangen und ermöglichen so das Gedeihen von üppigen Bergwäldern, während das angrenzende Hinterland wesentlich trockener ist. In einer Höhe von 1.900 m liegt ein frisch gefällter Urwaldriese neben der Straße, der Holzfäller ist gerade beim Aufarbeiten des Stammes. Wir halten an. Uns interessiert vorwiegend die mit Epiphyten bewachsene riesige Baumkrone, die an der Böschung hängt. Bromelien und Tillandsien liegen am Boden herum, Äste und Zweige sind mit Orchideen bewachsen, Büschel von *Pleurothallis hirsuta*, *Encyclia*, *Epidendrum*- und *Sobralia*-Arten sitzen im Dickicht der gefallen Krone. Ein kräftiges Exemplar von *Lophiaris bicalllosa* mit seinen „Eselsohr-Blättern“ liegt am Boden, auf den Ästen sitzen Klumpen von *Maxillaria cucullata* und dichte Büschel von *Dichaea squar-*

*Pleurothallis hirsuta*



Miltonioides laevis

Illustration: Michaela G.



Guarianthe aurantiaca

rosa, außerdem *Miltonioides laevis* auf der anderen Straßenseite an einem feuchten Felsen. All diese herrlichen Pflanzen werden in den nächsten Tagen und Wochen unbeachtet im Straßengraben verrotten – ein Jammer! Verständnisslos schaut uns der Indio mit der Machete zu und wundert sich über unser Treiben. Anstatt dass wir seine Bretter bewundern, haben wir nur Augen für den „Abfall“. Wir geben ihm für seine Geduld 5 Q und fahren weiter Richtung Küste. In Serpentin führt die gut asphaltierte Straße nach unten, immer wieder genießen wir den fantastischen Ausblick auf die Küstenebene. In etwa 700 m Seehöhe stehen inmitten der Kaffeeplantagen eingestreute Solitäräume und Reste des ehemaligen Bergwaldes. An einem Wasserlauf machen wir neuerdings Halt und entdecken an mehreren Stellen grell orangerote Farbtupfen, die aus dem Blättergrün leuchten. Es ist *Guarianthe aurantiaca*, die in voller Blüte steht und auf den

Fortsetzung auf Seite 355



Maxillaria cucullata



Lophiaris bicallosa



Dichaea squarrosa

Stämmen und Astgabeln der Schattenbäume wächst. Am Ufer des Baches können wir in großer Höhe auf einem Baumstamm in praller Sonne die rundlichen, schräg nach unten hängenden Triebe eines *Oncidium spec.* aus der Sektion *Cebolleta* ausmachen. Durch das intensive Licht sind die Blätter weinrot gefärbt. Diverse Mini-Orchideen aus den weiter oben genannten Gattungen sind überall zu finden. Im Gegensatz zum kühlen Nebelwald, wo wir vor einer Stunde noch waren, ist hier schon die drückende Hitze des beginnenden Tieflandes zu spüren. Unser Wagen beginnt sich unaufhaltsam aufzuwärmen, die Fahrt durch die Ebenen bis zur Küste führt durch monotone Viehweiden, auf denen nur noch einzelne Schattenbäume übrig geblieben sind. Um 15 Uhr kommen wir im Küstendorf Tilapa an. Es ist ein kleiner einfacher Ort, wir sind die einzigen Touristen und können zwischen den beiden „Hotels“ wählen, sie sind beide gleich teuer und gleich lausig. Die Lufttemperatur beträgt 34° C, die Wassertemperatur 25° C. Wir begeben uns gleich zum Strand, stürzen uns in die Fluten und kämpfen mit den 3 m hohen Wellen des Pazifik. Am Strand laufen Hunde und Schweine frei herum, um nach verwertbarem Unrat zu suchen. In unseren Zimmern haben sich Fledermäuse, Kakerlaken und Bettläuse einquartiert. Oliver ist etwas empfindlich, er zieht sein Tuchent (österreich.: Federbett, Red.) ab und befreit es von den Läusen. Alexander und Linde liegen Auge in Auge mit einigen Fledermäusen, die sich direkt über den Kopfkissen an der Decke aufgehängt haben. Die ständige Beobachtung stört die beiden und so werden die armen Tiere umgesiedelt. Am Abend genehmigen wir uns ein köstliches Fischgericht und reichlich Bier dazu. Am nächsten Tag wird ein Boot samt Führer gemietet und ein Abstecher in die nahe gelegenen Mangrovenwälder gemacht. In einer fünfständigen, beeindruckenden Bootsfahrt machen wir Bekanntschaft mit den Bewohnern dieses einzigartigen Lebensraumes, allen voran Wasservögel in großer Artenzahl und Individuendichte.

Mittwoch, 17. Febr.: Um 8 Uhr morgens geht es wieder zurück in das Landesinnere, die Bergsteiger wollen zum höchsten Vulkan Guatemala, den 4.200 m hohen Tajumulco. Karin und Hannes müssen unerwartet aus familiären Gründen die Heimreise antreten. Wir verabschieden uns und fahren zu sechst weiter. Wieder im Hochland angekommen, beziehen wir in San Marcos (2.250 m) Quartier. Es ist eine hässliche, staubige Stadt mit viel Verkehr und fehlender Infrastruktur für den Tourismus. Mit viel Mühe bekommen wir Zimmer, die muffig und unwohnlich wirken. Die Unterkunft ist aber preisgünstig, außerdem sind wir nicht anspruchsvoll. War die vergangene Nacht an der Küste noch feuchtschwül und schweißtreibend, so haben wir heute den Kontrast dazu: es ist kühl, die Bettwäsche ist klamm. In dieser Höhenlage ist es auch in den Tropen recht frisch, besonders in der Nacht. Es bleibt noch etwas Zeit, die Gegend zu erkunden. Wir fahren auf einer sehr schlechten Schotterstraße in Richtung Vulkan Tajumulco, um nach Orchideen Ausschau zu halten. Immer wieder begegnen uns Lastwagen, die eine mächtige Staubwolke hinter sich her ziehen und an uns vorbeidonnern. Es geht bergauf und bergab, am Ende sind wir kräftig durchgeschüttelt. Wir untersuchen einige kleine Restwaldflächen – der überwiegende Teil der Landschaft ist abgeholzt und besteht aus vertrockneten Feldern und kahlen Hügeln – es gibt kaum Epiphyten. Enttäuscht treten wir schließlich die Rückfahrt an, wir hatten uns die Landschaft anders vorgestellt. Auf einem haarsträubenden Schotterweg geht es in engen Serpentin bergab, zurück nach San Marcos. Wieder einmal kommt uns in einer steilen Rechtskurve ein Lastwagen entgegen, schneidet uns den Weg ab und streift uns mit seiner Bordwand vorne oberhalb des Scheinwerfers. Ein Knirschen, ein harter Ruck geht durch den Wagen, wir haben eine kräftige Delle. Der Fahrer bleibt stehen, wir schimpfen, er schimpft. Vermutlich ist er betrunken, starrt uns mit abwesendem Blick und rot gerandeten Augen an. Es ist zwecklos, der uralte Laster hat kein Nummernschild, ist nicht versichert, wir haben ganz einfach Pech



Palumbina candida

gehabt! Gottlob stehen wir auf der Bergseite, es hätte auch schlimmer ausgehen können. Wir fahren weiter.

Mit Heinz und Richard wird vereinbart, dass wir sie um 4 Uhr früh mit dem Wagen zum Tajumulco bringen, damit sie rechtzeitig aufsteigen können. Schon zeitig liegen wir heute im Bett.

4 Uhr früh: Operation Tajumulco. Nach einer einstündigen Nachtfahrt über die berühmte Schotterpiste kommen wir am Ende der Straße auf 2.400 m Höhe an, ab hier geht ein Fußweg weiter zum Gipfel. Es ist noch finster, Richard und Heinz verschwinden mit den Stirnlampen in der Dunkelheit. Alexander und ich fahren zurück und legen uns noch für zwei Stunden ins Bett.

Den heutigen Tag wollen wir nutzen, um an anderer Stelle an den Pazifikabhängen der Sierra Madre nach Orchideen zu suchen. Wir gelangen auf einer guten Asphaltstraße über Quetzaltenango nach San Juan, von dort geht es weiter in Richtung Colomba. Wir kommen an einigen Friedhöfen vorbei. Die Grabsteine sind mit kräftigen Pastellfarben angestrichen, sodass die Grabstätte aus der Ferne wie eine Ansammlung bunter Bauklötze aussieht. Fast alle Menschen, die wir in den Orten und an der



Encyclia spec.

Straße sehen, sind Indios und tragen bunte Trachten, die regional verschieden sind. Kurz nach Las Nubes finden wir bei 1900 m einen Nebel verhangenen Bergwald vor, den wir genauer unter die Lupe nehmen wollen. Es ist für uns eine traurige Fundgrube. Oberhalb der Straße wird gerade gerodet, eine Fläche in der Größe eines Fußballfeldes ist aus dem Wald herausgestanzt. Die Planiermaschinen haben die Äste und Baumkronen auf einen großen Haufen zusammen geschoben. In wenigen Monaten wird das Geäst mitsamt seinem reichen Epiphyten-Bewuchs verrottet sein. Zu den schon erwähnten Arten kommen noch dazu: *Oncidium ornithorhynchum*, *Palumbina candida*, *Scelochilus ottonis*, *Physosiphon tubatus*, sowie mehrere uns unbekannte *Stelis*-Arten und eine interessante *Encyclia* mit braunen Tepalen und roter Lippe. Am Nachmittag treten wir den Heimweg an, wir müssen noch unsere Bergfreunde vom Tajumulco abholen. In San Marcos angekommen, sind wir erstaunt, Richard und Heinz schon im Quartier vorzufinden. Sie waren schon am frühen Nachmittag abgestiegen und mit dem Bus zurück gefahren. Richard ist etwas enttäuscht, da sie auf dem Gipfel nicht die erhoffte Ruhe und Einsamkeit vorgefunden hatten. Stattdessen wur-

den sie bei der Ankunft mit Radiogeplärr und Feuerwerkskrachern empfangen. Ein paar hundert Einheimische hatten oben im Zelt übernachtet und so war schon am zeitigen Morgen ein buntes und lautes Treiben im Gange. Er musste spontan an unseren Großglockner denken.

Am Morgen des 20. Februar brechen wir um 9 Uhr auf und verlassen den ungemütlichen Ort San Marcos. Die Fahrt geht nach Quetzaltenango und von dort in den Norden nach Huehuetenango. Es ist eine fünfstündige Fahrt durch das Hochland auf guten Asphaltstraßen. Wenige Kilometer vor Huehuetenango (1.800 m) entdecken wir einen Trockenhang, der mit einem lichten Eichen-Kiefern-Wald bewachsen ist. Die Bäume sind voll mit Bromelien und Tillandsien. Es finden sich aber nur wenige Orchideen darunter, fast alle Arten mit harten, lederigen Blättern, *Nageliella purpurea*, *Pleurothallis circumplexa* und *Epidendrum spec.* Bevor wir in die Stadt hinein fahren, besuchen wir die vorgelagerte Maya-Kulturstätte Zaculeu. Auf dem ausgedörrten Grasboden zwischen den Ruinen gibt es einen Bestand von mehreren Dutzend ca. 10 cm hohen chlorophyllosen Erdorchideen mit cremeweißen, rötlich gestreiften Blüten; Nahaufnahmen werden angefertigt und einige Blüten in Alkohol konserviert. Die Art wird später als *Schiedeella trilineata* bestimmt. Danach geht es in das Zentrum der Stadt Huehuetenango, die ein angenehmes Flair hat und zum Verweilen einlädt.

Von hier aus machen wir tags darauf einen Abstecher nach Nebaj, ein ursprüngliches kleines Dorf am Ende eines 20 km langen Seitentales in der Sierra de los Cuchumatanes. Angeblich soll es dort noch Guerrilla-Stützpunkte geben. In den Siebziger Jahren haben in dieser Gegend blutige Gemetzel zwischen Militärs und der Zivilbevölkerung stattgefunden. Wir fahren auf einer unglaublich schlechten Schotterstraße, die nur aus Schlaglöchern und faustgroßen Steinen besteht. Mehr als 30 km/h sind kaum möglich, für die 20 km benötigen wir mehr als eineinhalb Stunden. Unterwegs finden wir am Fuß eines Eichenstammes eine große und mehrere kleine Pflanzen von



Schiedeella trilineata

Epidendrum ciliare. Die Strecke ist beidseitig von schönem Bergwald gesäumt, der jedoch erstaunlich wenig Epiphyten-Bewuchs aufweist. An Orchideen ist kaum etwas zu finden. In Nebaj angekommen, beziehen wir das Hotel „Ixil“, unser Kleinbus wird im Innenhof abgestellt. Im Garten fallen uns sofort ein paar kultivierte, blühende Exemplare von *Lycaste skinneri* auf. Die Alba-Form dieser prächtigen Orchidee ist die Nationalblume von Guatemala, sie wird von den Einheimischen „Monja blanca“, die „Weiße Nonne“, genannt. Auf die Frage, woher er die Pflanzen habe, machte der Hausherr eine ausladende Bewegung mit dem Arm: „Hier aus den Bergen“. Die umliegenden Gebirge sehen schroff und unwirtlich aus, es ist wohl davon auszugehen, dass die erreichbaren Standorte längst geplündert sind. Inzwischen weiß man auch im hintersten Tal, dass attraktive Orchideen auf den Märkten gutes Geld bringen. Am Abend kommt leichter Nieselregen auf, das erste und einzige Mal in den drei Wochen unseres Aufenthaltes. Wir gehen

Essen und werden von zwei freundlichen 14-jährigen Mädchen bekocht und kulinarisch verwöhnt. Das Gasthaus ist einfach und schlicht, das Essen ausgezeichnet. Die nebenan liegende Küche ist nur durch eine niedrige Kommode vom Essraum getrennt, sodass wir den beiden Indio-Mädchen beim Kochen zusehen und mit ihnen lachen und scherzen können. Die meisten Einheimischen hier sprechen kein Spanisch, sondern die Lokalsprache „Ixil“. Die Zimmer sind in Ordnung und sauber, wir erholen uns von der Schüttelfahrt des Tages.

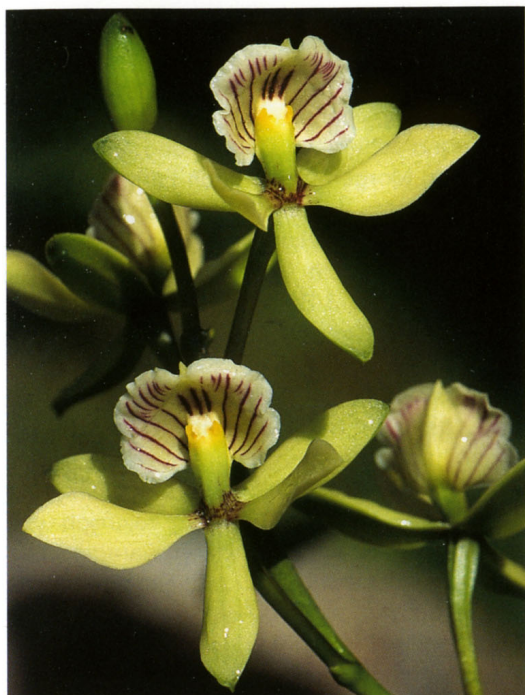
Es hat fast die ganze Nacht geregnet, die Erde riecht feucht und der Dorfplatz ist übersät mit Wasserlachen. Wir wollen weiter fahren und stellen fest, dass der rechte Vorderreifen einen Platten hat. Aber der Vulkanierer wartet schon und repariert uns den Schaden, während wir im Gasthaus frühstücken (Eier mit Bohnen, was sonst?). Endlich geht es weiter, unser nächstes Ziel ist Alta Verapaz in den Gebirgen der Sierra de Chama mit der Stadt Coban. 100 km Schotterstraße liegen vor uns und eine Zeit lang haben wir geglaubt, wir würden die Strecke in einem Tag schaffen. Das ist natürlich bei unseren ständigen Fotopausen und Waldinspektionen nicht möglich. Der Nachmittag ist schon fortgeschritten, und wir haben erst gut die halbe Strecke hinter uns. Wir sind mitten in der Wildnis, es gibt keine Ortschaften in der Gegend, nur einzelne Bauernhäuser. An der Brücke des Rio Chixoy mit seinem klaren türkisfarbenen Wasser und den üppig bewachsenen Ufern machen wir eine Pause und beschließen, hier ein Nachtlager zu suchen. Ein Feldweg führt nach der Brücke am anderen Ufer wieder zurück und diesen Weg schlagen wir ein. Hinter Bäumen verborgen, finden wir eine geräumige Holzhütte, die offen ist und leer steht. Es ist auch ausreichend „Parkplatz“ für den Wagen vorhanden, rechts geht ein steiler Berghang hoch, links ist ein dicht verwachsener Graben, dahinter der Fluss. Die Luft ist warm, die tief stehende Sonne noch ausreichend, also begeben wir uns zum Rio Chixoy, um darin zu baden. Viele bunte Schmetterlinge tummeln sich am Wasser. Als wir zum Auto

zurückkehren, steht der Besitzer der Hütte vor uns. Wir bitten ihn um Erlaubnis, hier nächtigen zu dürfen, worauf er nickt. Plötzlich sind einige Kinder um uns, sie tauchen aus dem Unterholz auf. Der Bauer borgt uns seine Machete, mit der wir hohe Gräser und Schilf abschneiden, welche wir als Unterlage für unsere Schlafsäcke verwenden. Luftballons und Zuckerltn werden an die Kinder verteilt. Die Nacht ist etwas unbequem, wie aufgereiht liegen wir nebeneinander und schnarchen um die Wette. Oliver ist als Erster aufgestanden, er holt seine Trommel heraus, setzt sich auf einen Stein und trommelt den Morgen ein. Dazwischen begrüßen zahlreiche Vögel mit ihrem Flöten und Pfeifen den anbrechenden Tag. Alle werden munter und halten sich gegenseitig das Schnarchen vor.

Alex entdeckt, halb von Bäumen verwachsen, einen großen Felsen. Wir klettern hinauf und



Epidendrum stamfordianum (von Dirk Schlingensiefen)



Prosthechea radiata



Gongora cassidea

Foto: ???

trauen unseren Augen kaum: die ganze obere Kuppe des Steines – es sind etwa 15 m² – ist lückenlos mit scharfblättrigen Bromelien und verschiedenen Orchideen bewachsen. Mächtige Horste von *Guarianthe bowringiana* bedecken den Fels, dazwischen stehen die imposanten, gut einen halben Meter langen Bulben einer *Cyrtopodium*-Art. Leider blüht keine dieser Prachtstücke, von *Cyrtopodium* sieht man die verdorrten Blütenstiele von etwa 1 m Länge. Wir lassen diesen beeindruckenden Orchideenfelsen eine Zeit lang auf uns wirken und steigen wieder ab. Dabei kommt Oliver ins Rutschen und kann knapp einen Absturz verhindern, indem er sich in letzter Sekunde an einem Ast festhält. Er hängt an einem Arm über dem Abgrund, bekommt schließlich wieder Halt unter die Füße. Uns stockt der Atem – jetzt hat er aber wirklich Glück gehabt, ein Sturz auf die darunter liegenden scharfen Felsbrocken wäre nicht auszudenken gewesen! Der Stamm eines Baumes am Ufer des Flusses ist dicht mit zahlreichen *Epidendrum stamfordianum* bedeckt, die in voller Blüte stehen, außerdem entdecken wir einzelne Exemplare von *Prosthechea radiata*.

Wieder unterwegs in Richtung Coban. Bei Santa Helena machen wir in einem schönen Flusstal eine Pause. Mächtige Galeriewälder säumen den Wasserlauf, hoch oben auf einem quer wachsenden Ast sitzt eine blühende *Encyclia cochleata*, an der Böschung in dichtem Geäst entdecken wir mehrere Pflanzen von *Gongora cassidea*. Mit dem Fernglas können wir in den Baumkronen mehrere kräftige, breitblättrige Orchideen entdecken, wohl *Stanhopea*, *Gongora* oder etwas Ähnliches aus dieser Verwandtschaft. Auf der Weiterfahrt stehen am Straßenrand an den karg bewachsenen Böschungen eine Anzahl terrestrischer Orchideen in Blüte, es ist *Bletia purpurea*, etwas weiter oben an besonnten Felsen leuchten massenhaft die orangefarbenen Blütenköpfe von *Epidendrum radicans*.

Endlich sind wir in Coban. In Alta Verapaz findet sich fast an allen Bäumen starker Epiphyten-Bewuchs, sogar manche Parkbäume mitten in der Stadt sind voll davon. Wie überall



Bletia pupurea



Dichea squarrosa

bisher, ist auch hier der natürliche Waldbestand in erschreckendem Ausmaß dezimiert und findet sich nur noch auf Bergkuppen oder in den Nationalparks.

Wir übernachten in Coban und fahren am nächsten Morgen weiter nach Lanquin, wo es die berühmten Kalk-Sinterterrassen gibt. Es ist wieder eine mühselige Fahrt von 58 km über eine Schotterpiste voller Schlaglöcher, wir brauchen dafür 3 Stunden. Es ist eine dieser berühmten Strecken, die in der Trockenzeit gerade noch, in der Regenzeit wohl überhaupt nicht, oder nur mit Geländewagen befahrbar sind. Nachdem wir in Lanquin ein Quartier bezogen haben, machen wir uns auf den einstündigen Fahrweg zu den Sinterterrassen. Hier werden wir für die Strapazen reichlich entschädigt. Es ist ein Platz wie im Paradies, das Naturjuwel besteht aus zahlreichen kleinen Wasserfällen, Teichen, Buchten inmitten des Dschungels. Die Spiele des Wassers sind beeindruckend. Der reißende Bach verschwindet mit Getöse in einem schwarzen Felsloch, um hundert Meter unterhalb wieder aus dem Boden zu sprudeln. Dazwischen plätschert das Restwasser über die Felsterrassen, bildet kleine Wasserfälle und sammelt sich in glasklaren türkisfarbenen Teichen und Seen, die zum Baden einladen. Außer uns sind kaum Menschen da, es ist ein friedlicher Platz ohne Autolärm und Tourismusrummel, nur Natur pur. Wir tummeln uns in den kleinen und großen Badewannen, welche die Natur in jahrtausendelanger Arbeit geschaffen hat. Orchideen sind kaum zu sehen, da die Bäume sehr hoch sind und die meisten Arten oben in den Kronen wachsen. An niedrigen Bäumen finden wir *Epidendrum stamfordianum* und *Oncidium teres*, beide in Blüte. Einzelne Pflanzen von *Cycnoches ventricosum* wachsen auf den unteren Ästen im Schatten der Bäume. Am moosigen Stamm eines Urwaldriesen klammern sich die winzigen Pflänzchen von *Ornithocephalus spec. aff. iridifolius* mit ihren fächerförmig angeordneten Blättern fest. Blau schillernde Morpho-Falter gleiten durch das Zwielicht des Waldes. Die Unterkunft in Lanquin ist äußerst gewöhnungsbedürftig: Modrige Betten, durchgelege-

ne Matratzen, und welche Mitbewohner wir noch im Zimmer haben, wollen wir gar nicht wissen. Die Toiletten sind kaum brauchbar, nur ein verstopftes Klosett und ein Kübel mit Wasser daneben. Na ja, für einen Tag wird's wohl gehen.

Wir besuchen tags darauf noch eine stickige, wenig spektakuläre Tropfsteinhöhle und fahren wieder zurück nach Coban. Ein unbedingtes „Muss“ für jeden Orchideenfreund ist ein Besuch des Orchideengartens von Otto MITTELSTEDT in Coban. Der Plantagenbesitzer und Orchideenzüchter ist der Sohn eines deutschen Auswanderers. Der alte Herr ist mittlerweile über Achtzig und verbringt seinen Lebensabend mit der Pflege von Tausenden Orchideen. Wir werden von ihm sehr herzlich empfangen, er macht mit uns eine Führung durch seinen Tropengarten, wo Orchideen allgegenwärtig sind, auf dem Boden, an den Bäumen, an jeder freien Stelle. Epiphytenbäume und Dutzende 3–4 m hohe Baumfarne stehen auf dem Gelände. Seine Wohnung ist ein schmucker weißer Bungalow. Mit Hilfe von vier einheimischen Mitarbeitern pflegt MITTELSTEDT seinen Garten. Den Boden des Baumfarnwaldes bedecken mehr als 1000 blühende Exemplare von *Lycaste skinneri*. Jeder von uns ahnt, woher die Pflanzen kommen: Waldrodungen, Kaffeeplantagen – sie alle entwickelten einst ihre Pracht auf den Ästen der Urwaldriesen. Nun stehen sie hier, in Baumfarntöpfe gepflanzt und zusammengepflegt, als Zeugen einer besseren Zeit. Niederschmetternd und beeindruckend zugleich! Als wir endlich von den faszinierenden Erzählungen des alten Mannes loskommen, ist es bereits halb sechs und wir machen uns auf den Weg in das Hotel. Unser Aufenthalt geht langsam dem Ende zu, der Weg führt uns bereits wieder in Richtung Guatemala-Stadt. Unterwegs besuchen wir den Nationalpark „Biotopo-Quetzal“, ein Schutzgebiet für den bedrohten Nationalvogel Guatemalas, den prächtigen Quetzal aus der Familie der Trogone, dessen lange smaragdgrüne Schwanzfedern einst den Maya-Königen als Kopfschmuck dienten. Wir zahlen den Eintrittspreis von 20 Q pro Person und betreten



Oncidium teres



Cycnoches ventricosum



Lycaste skinneri

einen geheimnisvollen Nebelwald, von dem ein kleiner Teil mit angelegten Wanderwegen ausgestattet ist. Wir wandern von 1.600 m bis auf etwa 2.000 m Höhe durch das dunkle feuchte Dickicht und lassen die Eindrücke auf uns wirken. Farne und Moose hängen von den Baumriesen, Bromelien sitzen auf den Ästen, wachsen sogar auf dem Boden, überall an den Stämmen Orchideen, jedoch keine in Blüte. Baumfarne und Palmenarten bilden den Unterwuchs. Immer wieder kommen wir an kleinen Wasserläufen vorbei. An manchen Stellen ist ein Baum umgestürzt und hat in das dichte Laubdach ein Loch gerissen. Der Kampf um das Licht ist in vollem Gange. Schösslinge, Schlingpflanzen, Farne – alles wächst eilig dem Licht entgegen, Licht bedeutet Leben. Stattliche *Heliconia*-Pflanzen von 3–4 m Höhe stehen direkt neben dem Wandersteig. Die blutroten Rispen sind noch nicht ganz offen. Es ist seltsam still in diesem Wald, kein Vogel ist zu hören, geschweige zu sehen. Einsam flattert ein dunkler Waldschmetterling durch das Unterholz. Hat sich in der Trockenzeit alles

Getier zurückgezogen? Wo ist der Quetzal? Vielleicht halten sich die Tiere von den Wanderwegen fern? Eine smaragdgrüne Baum Schlange kreuzt beim Abstieg unseren Weg. Sie wird von Alex und mir so lange belästigt, bis sie schließlich aufgibt und regungslos für ein Foto Modell steht. Leider haben wir den „Göttervogel“ nicht zu Gesicht bekommen, vielleicht beim nächsten Mal.

Am folgenden Tag müssen wir zurück nach Antigua. Wir brechen am Morgen auf, unsere Fahrt geht in Richtung Südosten nach El Rancho, wo sich Richard und Heinz von uns trennen, sie wollen noch eine weitere Woche an der Karibikküste verbringen. El Rancho liegt auf 400 m Höhe und mitten in einem Trockengebiet. Auf den ausgedorrten Hügeln rings herum wachsen nur dornige Sträucher und verschiedene Kakteen, darunter stattliche, bis 3 m hohe Säulenkakteen und Opuntien. Bei genauerer Betrachtung finden wir auf diesen Kakteen eine epiphytische Orchideenart, die in dichten Büscheln und Klumpen in den Verzweigungen wächst. Es ist *Encyclia alata*, die

an diese extremen Bedingungen angepasst ist. Die Hitze setzt uns enorm zu, nach einer Stunde haben wir genug davon und machen uns wieder auf den Weg. Von acht Leuten sind wir nur noch vier, die zusammen die Heimreise antreten.

In Antigua wird wieder im „Santa Lucia“ Quartier bezogen und tags darauf der Mietwagen zurückgegeben. Die Abrechnung stellt sich als äußerst schwierig heraus, da mittlerweile eine andere Dame im Reisebüro sitzt. Es wird telefoniert, ein Gutachter wird angefordert, der das Auto auf Schäden untersuchen will. Wir haben ja eine zusätzliche Beule eingefahren. Das geht jedoch erst „mañana“, da er aus Guatemala-City anreisen muss. Bis zu Mittag des nächsten Tages ist die Sache endlich abgewickelt, wir bezahlen die Miete samt Schäden und fahren mit dem Hoteltaxi zum Flughafen, nachdem wir für unsere letzten Quetzal noch Geschenke gekauft haben.

Der Flug verläuft planmäßig, wir kommen am 1. März um 21.30 Uhr in Salzburg an, gerädert und übernächtigt, seit mehr als 20 Stunden auf

den Beinen. Die Strapazen sind bald vergessen, was bleibt sind unvergessliche Eindrücke, die uns für unser restliches Leben begleiten werden.

Danksagung:

Die folgenden Spezialisten haben mich in Bestimmungsfragen freundlichst unterstützt: Moises BEHAR, Guatemala, Dr. Günther GERLACH, München, Eric HAGSATER und Gerardo SALAZAR, beide Mexico. Ihnen sei herzlicher Dank ausgesprochen. Ein weiteres Dankeschön Herrn Richard THOMA für die kritische Durchsicht des Manuskriptes, sowie nicht zuletzt Herrn Karl Heinz VESTWEBER für Vermittlung und fachliche Beratung.

© Fotos: Helmut DEUTSCH

Helmut DEUTSCH

Lavant 45

A-9900 Lienz

E-Mail: hdl@tirol.com

